

(Nachdruck verboten.)

851

## Semper der Jüngling.

Ein Bildungsroman von Otto Ernst.

Herr Drögemüller war Junggeselle, und so hatte er zu viel Zeit für seinen Beruf. Man hat immer dann zu viel Zeit für seinen Beruf, wenn man sie zur Auffindung neuer und fruchtbarer Gedanken aus einem gewissen inneren Mangel nicht anwenden kann, sie vielmehr mit der Erfindung immer neuer Reglementsparagraphen verbringen muß. Jedesmal, wenn Herr Drögemüller ein paar freie Stunden gehabt hatte, trug alsbald danach ein Knabe durch alle Klassen eine Verfügung, unter die jeder Lehrer sein „Vidi“ setzen mußte. Herr Drögemüller wußte aus der Arithmetik, daß, wenn man unablässig addiert, zuletzt eine hohe Summe herauskommen muß, und so hoffte er durch unermüdete Hinzufügung von „Verbesserungen“ seine Schule auf den Gipfel der Vollendung zu bringen. Wenn ihm aber jemand mit umwälzenden Methoden oder gar mit neuen Lehrzielen kam, dann bekam er Entrüstung mit Fieber. Welche Annahme, wenn ein Lehrer es besser wissen wollte als Drögemüllers Seminardirektor! Seine Berufsanschauung ruhte auf drei Axiomen als auf drei unerschütterlichen Säulen:

1. Die Alten sind klüger als die Jungen.
2. Die Toten sind klüger als die Lebendigen.
3. Die Vorgesetzten sind klüger als alle.

und seine Berufsanschauung war auch seine Weltanschauung; denn er war der Meinung, ein Lehrer habe sich weder um Kunst und Literatur, noch um Politik, noch sonst um etwas anderes als allein um seinen Beruf zu kümmern.

Er verbrachte denn auch seine Tage am Schreibtisch seines Büreaus; seine Wohnung war eigentlich nur Schlafstelle, und in seiner bescheidenen Bibliothek stand kein neues Buch. Trotzdem hielt er sich für einen gewissenhaften Beamten.

Daß er mit diesem Mann nicht lange in Frieden leben werde, davon hatte Asmus eine deutliche Ahnung. Schon wenn er ihn sprechen hörte, wurde ihm unbehaglich. Er war immer so empfindlich gewesen für menschliche Stimmen; die Stimme war ihm der Mensch, und besonders wahr und schön war's ihm immer erschienen, daß der wahnsinnige Lear von der Stimme der toten Cordelia sprach. Drögemüller aber heulte durch die Nase und sprach, als wenn er einen zu schmal gewölbten Gaumen hätte.

Gleich am ersten Tage sah Asmus etwas, was ihn geradezu erschreckte. Kinder während der Schulpause — das war ihm immer ein Bild befreiter, sprudelnder Jugendluft gewesen. Es war ihm gar nicht der Gedanke gekommen, daß das anders aussehen könne. Und hier sah er die Kinder, zu Bieren geordnet, langsam hintereinander hertappen, wie Gefangene, die man gerade so viel lüftet, wie zur Erzielung einer guten Gesundheitsstatistik unbedingt erforderlich ist. Und in der Mitte des Schulhofs ging ein Lehrer auf und ab, der darauf achten mußte, daß keiner aus der Reihe trat. Nun bemerkte Asmus freilich bald, daß der größere Teil des Kollegiums die Verfügung des Chefs nicht mehr sonderlich ernst nahm; die Herren ließen denn auch den spazierenden Kindern die Bügel leidlich locker. Dann freilich tauchte gelegentlich Herr Drögemüller auf und verwies laut scheltend die zuchtlosen Elemente in ihre Reihen zurück, um dem Aufseher zu demonstrieren, daß er seine Pflicht verleihe. Die Herren, meistens ältere, wohlverdiente und zum Teil ihrem Chef bei weitem überlegene Männer, aßen ihr Frühstück ruhig weiter und taten nach wie vor, was sie für gut hielten. Aber jetzt waren drei junge Herren ins Kollegium gekommen, und die wollte Herr Drögemüller gleich richtig an die Kandare nehmen, damit sie ihm nicht über den Kopf wüchsen.

Als Asmus zum erstenmal die Aufsicht führte, freute er sich über jeden, der die Ordnung der Sektionen verließ. Aber siehe, schon war Herr Drögemüller da und heulte durch die Nase und trieb die Schwarmgeister an ihren Platz.

„Das geht aber nicht, Herr Semper; achten Sie bitte strenge darauf, daß die Schüler zu Bieren gehen.“

„Ja, da kann dann freilich von Erholung nicht mehr die Rede sein,“ bemerkte Asmus.

„Doh, das wollen wir doch nicht sagen!“

„Ja, für siebzehnjährige Spittelleute mag das ja eine genügende Erholung sein; aber junge Körper, wenn sie stundenlang in der Bank gesessen haben, wollen sich gehörig tummeln und die Lungen reinpumpen.“

„Herr Semper, wenn wir das einreißen ließen, dann würden wir jeden Tag blutige Nasen und gebrochene Gliedmaßen und hinterher die Klagen der Eltern haben.“

„Herr Drögemüller, wir haben uns als Jungen auf dem Schulhof geschlagen wie Sunnen und Nibelungen, und blutige Nasen habe ich mehr als eine davongetragen; ich habe aber Blut genug übrig behalten, vielleicht noch zuviel. Nach Ihren Grundsätzen müßte man den Kindern das Spiel überhaupt verbieten; denn Unfälle, sogar tödliche, sind freilich niemals ausgeschlossen.“

„Was anderswo passiert, ist mir einerlei, in meiner Schule soll aber so etwas nicht vorkommen, und darum muß ich darauf dringen, daß meine Anordnungen befolgt werden.“

In Asmus wirbelte etwas empor; aber der Vorgesetzte hatte bereits den Rücken gewandt und war gegangen.

### 38. Kapitel.

(Schon wieder gibt es einen Zusammenstoß.)

Semper erfüllte ein seltsam unbehagliches Gefühl. Sollte ein Lehrer sich wie ein Handlanger traktieren lassen? Sein aufbrausendes Blut, das sich schnell über jedes Unrecht empörte, wollte ihn zu offener Auflehnung fortreißen. Dazu kam, daß seine Jugend, wenn auch nicht von revolutionärem Sinn, so doch von revolutionären Gedanken genährt war. Er hielt es noch immer mit den Tyrannenmördern und Volksbefreierern. Aber andererseits hatte er zu viel klaren Verstand, um an eine Welt ohne Regierung und Gesetz zu glauben. Jeder mußte sich unterordnen, das wußte er wohl. Und wenn ein Vorgesetzter schwach war, — die, die ihn eingesetzt hatten, waren Menschen und dem Irrtum unterworfen wie er selbst. Aber wenn die Obrigkeit in der Wahl der Oberen gar zu fürcht oder gewissenlos war, dann war Auflehnung so natürlich und notwendig wie sonst die Unterordnung, dann war Widerstand Pflicht, vor allem der Kinder wegen. Aus diesem Zwiespalt kam er nicht heraus.

Anderer Skrupel und Sorgen kamen hinzu. Er mußte den Kleinen Religionsunterricht geben. Waren nun diese biblischen Geschichten geoffenbartes Gotteswort, dessen Wahrheit sich auch dem kaum erwachten kindlichen Geiste auf wunderbar intuitiven Wegen erschloß? Nein, das glaubte er nicht, konnte er also auch nicht lehren. Sollte er also die Geschichte der Juden und das Leben Jesu kritisch, rationalistisch, liberal-theologisch behandeln? Der Hamburgische Staat nahm es im Gegensatz zu anderen deutschen Staaten mit der Gewissensfreiheit leidlich ernst und schrieb seinen Lehrern nicht vor, wie sie die Bibel zu behandeln hätten. Aber wenn dies alles nicht zweifellose, der kindlichen Seele ohne weiteres zugängliche göttliche Wahrheit war — dann war es ja heller Unsinn, diese Materien mit sechs- bis siebenjährigen Kindern zu behandeln, dann waren es Materien für reife Jünglinge und Männer. Diese religiösen Bedenken versetzten sich mit pädagogischen und künstlerischen. Die biblischen Geschichten mit den Worten der Bibel erzählen, das hieß nach seiner Meinung, die armen kleinen Kerle mit unverständlichen Worten und Begriffen quälen und war also unmöglich. Die alten Berichte aber mit eigenen, modernen Worten erzählen, dagegen sträubte sich alles in ihm, das schien ihm eine unerhörte vandalische Verfühlung gegen die erhabene, ehrwürdige Kraft und Schönheit dieser Mythen. Man konnte ja auch den „Faust“ mit anderen Worten erzählen; aber war das der „Faust“?

Aber das Allerschlimmste war doch, daß diese Geschichten unzweifelhaft einen persönlichen Gott annahmen und von einem Jesus berichteten, der Wunder tat, vom Tode auferstand und gen Himmel fuhr. Sich mit leeren Worten um diese Fragen herumdrücken, war unwürdig, war ihm unmöglich. Freilich, er konnte es machen wie Dr. Korn; er konnte



Den Kindern sagen: So berichtet die Bibel; was ihr glauben wollt, ist eure Sache. Aber das konnte man vor Jünglingen tun, nicht vor sechs- bis siebenjährigen Knäblein. Die konnten noch nicht sondern und wählen; die hingen mit dem treuen Blick des Glaubens an seinem Munde; die glaubten alles, was er sagte, und ahnten noch nicht, daß ein Lehrer etwas sagen könne, was er selbst nicht glaube.

Endlich blieb noch der Ausweg, sich als „Beamten“ zu fühlen, der ein Amt und keine Meinung habe. Er konnte diese Dinge einfach nach der orthodoxen Dogmatik behandeln und zum Beispiel die Stelle von der Schlange, die „den- selbigen in die Ferse stechen werde“, als messianische Weis- sagung hinstellen, am Ende des Monats sein Gebalt ein- streichen und die Verantwortung denen überlassen, die den Religionsunterricht verlangten, das war das sicherste. Aber diese handwerkerliche Auffassung von seinem Beruf konnte er sich eben nicht angewöhnen, so selbstverständlich sie auch Herrn Drögemüller schien. Denn diese sechzig Kinder wurden einmal sechzig Menschen, und was er als winziges Körnchen in ihre Seele warf, war vielleicht nach zwanzig Jahren ein Baum, ein nährenden Fruchtbaum oder ein Giftbaum oder ein leeres Gestrüpp. Der Arzt, der nach bestem Wissen und Können in einen lebendigen Menschen hineinschnitt, konnte auch nicht zur Verantwortung gezogen werden; aber es war doch ein verteuertes Gefühl, einen Menschen unter dem Messer zu haben.

Er beschloß bei sich, diesen Unterricht so bald wie möglich abzugeben, und fand, daß der Modus seines ehemaligen Direktors noch der redlichste und erträglichste sei. Er trug den Kindern die Bibel vor, wie sie war, und enthielt sich jeder kritischen Beleuchtung. Nur sagte er dann nicht: Ihr könnt's glauben, könnt's auch lassen, sondern getröstete sich der Hoff- nung, daß sie sich bei wachsender Reife in der Stille ihres Herzens wohl selbst mit diesen Dingen abfinden würden.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

## fritz von Uhde.

(Zu seinem 60. Geburtstage, 22. Mai.)

Fritz von Uhde wird von seinem 60. Geburtstage nicht als ein abgeklärter, fest auf seinem Eigensinn stehender Künstler an- getroffen, sondern gleichsam überrascht in einer neuen Phase seiner Entwicklung, in stetem, rastlosem Weiterbilden seines Talentes. Wie es Meister gibt, die rasch und sicher den innersten Kern ihres Wesens enthüllen und dann von diesem Zentrum aus konsequent den Kreis ihrer Begabung umschreiben, so gibt es auch Künstler, denen ihr eigenes Innere wie ein Wunderland ist, in dem sie Zeit ihres Lebens nach Entdeckungen ausziehen. Es sind die Sucher, die in Weiten wandern und die stets unzufrieden, nach neuer Schönheit durstig, in immer neuem Ringen einen lieb- gewonnenen Stoff zu bewältigen suchen. Mißlungenes steht bei ihnen neben Vollendetem, tief Gefühlses neben äußerlich Ge- machtem, und doch ist ihr ganzes Werk von dem Reiz einer Persön- lichkeit erfüllt, die uns nicht losläßt.

Lange hat Uhde sich und seine Kunst gesucht; spät hat er sich gefunden, aber nie hat er wieder sich und sein Werk verloren. Mochte er auf dem Pfade einer allzu konsequent verfolgten stoff- lichen Richtung in eine Sackgasse geraten, in dem beständigen Durcharbeiten eines Motivs das eigenste seelische Erlebnis immer mehr aus dem Auge verlieren, stets führte ihn der heilige Ernst seines Strebens wieder auf die Bahnen der großen Kunst zurück. In diesem ungleichen Tempo seiner künstlerischen Entfaltung ist es Uhde merkwürdig ergangen; man hat ihn verehrt und ge- schmäht, anerkannt und verurteilt in den verschiedenen Phasen seines Lebens aus ganz verschiedenen Gründen. Die ersten Er- folge galten dem brillanten, aber unselbstständigen Virtuosen seiner ersten Zeit; sein Name wurde dann berühmt, seine Kunst eine Fahne im Kampfe der Parteien, als er mit seinen religiösen Wildern auftrat; und während er selbst immer wieder betonte, daß ihn hauptsächlich malerische Probleme bei seinen Christus- Wildern reizten und beschäftigten, tobte um seine Werke ein Streit aufgeregter Orthodoxie und sozial schwärmender Mystik. Un- leugbar hat der Meister mit seinen Wildern aus dem Neuen Testament in den achtziger und neunziger Jahren tief in die kulturellen Strömungen eingegriffen. Die Jugend dieser natura- listischen und doch zugleich von den höchsten Idealen merkwürdig stark berührten Epoche fand hier einen Ausdruck ihrer Sehnsucht. Einzelne Christus-Bilder Uhdes werden auch als Zeitdokumente ihre Bedeutung behalten, wie etwa Hauptmanns „Hannele“ und Aehbers „Zweites Gesicht“. Der Maler selbst wird sich gegen stoff- liche Ausdeutungen seines Wertes verwahren; er hat nicht „mit

dem Pinsel predigen“, nicht durch Bilder religiöses Empfinden er- wecken wollen, sondern diese Stoffe waren ihm nur der geistige Anlaß, um die Schönheit des Raumes und Lichtes an würdigen Gegenständen darzustellen. Die Idee zu seinem ersten religiösen Bilde, dem prächtigen „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, stieg in ihm auf, als er in einer bayerischen Dorfschule den jungen Pfarrer die Schulkinder freundlich um sich scharen sah. Je mehr er sich von diesen realen Visionen, die durch seine besten Bibel- bilder durchleuchtet, entfernte, desto bedenkllicher mußte ihm auch dieser Weg erscheinen, desto stärker ward in ihm die Sehnsucht, zur schlichten Schilderung der Natur zurückzukehren. Es war daher nur natürlich, daß er sich immer eifriger den Freilicht- studien und einfachen Interieurgenen zuwandte, wo er seine ganze malerische Kraft in der Wiedergabe von Sonne und Farbe ent- falten konnte. Das Publikum aber, das in ihm den religiösen Maler gefeiert, begriff diese Wandlung, diese Abkehr nicht ganz, und so ist der Meister, der eine Zeitlang unter den Modernen am allerersten Stelle stand, etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Manche Entgeißlung seiner letzten Zeit stürzte, da er, zu religiösen Stoffen hingedrängt, nur unwillig und gequält sich seiner Aufgabe entledigt hatte; andererseits wußte mancher mit seinen jüngsten, rein dem Zuständlichen zugewandten Meisterwerken nichts Rechtes anzufangen. Der 60. Geburtstag wird nun wohl eine entscheidende Etappe auf dem Wege der vorurteilslosen Würdigung des Meisters werden. Willige, für weite Kreise berechnete Publikationen, wie das von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege heraus- gegebene Uhde-Fest (im Verlag von Joseph Scholz in Mainz, Preis 1 M.) und ein schöner, sein Gesamtwerk in guten Ab- bildungen umfassender Band in den „Klassikern der Kunst“ liegen vor\*.)

Uhde hat in vieler Herren Dienst gestanden, bevor er sein eigener Herr wurde. Der junge Offizier, der schon als Knabe, von Menzelschen Zeichnungen angeregt, prächtig nach der Natur skizzierte hatte und aus Verdruß über das langweilige Akademie- weien Offizier geworden war, malte Schlachtenbilder in Horace Verneils Art mit viel Verbe und wenig Anschaulichkeit, schwelgte, von Malarts Farbentausch betört, in glühenden Farben und üppigen Reizen, hat dann Kostümbilder in der Art von Piloty und Diez recht sauber und hübsch verfertigt. Was ihn aufrüttelte aus dem Nachahmen und der flotten oberflächlichen Maché, war Paris und die faszinierende Persönlichkeit Munkaczhs. Die effektvolle Theatralik des Ungarn ließ ihm wohl von fern den Gedanken auf- tauchen zu einer schlichteren Erfassung und Darstellung der Christusragödie; doch ihn bestrifte die tonige warme Art des Mahlens vor allem und seine Pariser Bilder kamen besonders in ihrer feinen Farbenharmonie über das hinaus, was er bisher geleistet. Ein genrehafter Zug mochte stören, wenn er eine freche Sängerin in einen historisch kostümierten Kreis von Männern stellte, oder eine von dressierten Hunden belustigte Gesellschaft vor- führte; ganz rein und frei gab sich seine Kunst in dem schönen farbigen Bilde von seiner Frau und sich im Atelier (1881), das in gesättigten Ton an Leibl erinnert und nur in dem ruhigen, etwas schmerzlichen Milieu, dem vollen dunklen Grundton den Schüler Munkaczhs verrät. Frei' Lust, Licht, Sonne, Weite, das war es, was Uhde brachte, um aus der stickigen Stubenluft und der Enge seiner Vorbilder herauszukommen. In Liebermann fand er einen fast gleichartigen Führer, der ihm den Weg ins Freie und in die schöne Natur wies. Von dem neuen Freunde angeregt, ging Uhde nach Holland und malte nun blühblanke Nähstuben mit netten Mädchen in weißen Hauben, malte Fischerfinder und tiefe Durch- blinde auf sonnenbeschiene Wege, nicht viel anders als der Ber- liner Maler, der auch erst vor kurzem bei Israels in die Schule gegangen war. Doch in dem so lebendigen, ausdrucksvollen Bilde „Der Leiermann kommt“, in einzelnen seinen Freilichtstudien zeigt sich bereits die persönliche Note Uhdes; etwas nüchtern und trocken wirkt er neben der geistreich nervösen Art Liebermanns; aber etwas Inniges, Treuherzigdeutsches, die hingebende Liebe zum Gegen- stand und die Leidenschaft der Beobachtung durchdringen alles und geben dem Bilde die große Form. Die wieder in München gemalte „Trommelübung“ ist der meisterhafte Abschluß dieser Periode, zu- gleich ein erstes ganz gelungenes Hauptwerk Uhdes. Sie haben etwas von Courbets großer Monumentalität, diese eifrig übenden Trommler auf dem weiten Feld, und sind doch zugleich so sorg- fältig durchgearbeitet bis ins Kleinste! Die völlige Illusion des Natürlichen, verklärt von einer unausdringlich leuchtenden Schön- heit, ist hier erreicht, ein großes Wunder der Kunst vollbracht.

Der Meister der „Trommelübung“ brauchte keinem deutschen Maler zu weichen, selbst Menzel nicht. Aber die Bewältigung der Wirklichkeit schien ihm wohl hier fast zu weit getrieben; diese Trommler, die für die Ewigkeit hingestellt schienen, waren nicht ganz der würdige Stoff einer modernen Epopöe, die Uhde vor- schwebte. Die Szenen der Bibel, die dem Protagonisten von Kind- heit auf lieb und vertraut waren, stellten sich seiner Seele dar im Spiegel der Armeekulmalerei und er verband Ewiges mit dem Zeitlichen, das Religiöse mit dem Naturwahren. Auf diesem neuen Gebiete find dem Maler einige künstlerische Leistungen geglückt,

\*.) Vom Kunstwart ist eine hervorragend gut ausgestattete Uhde-Rappe mit einleitendem Text von Abenarius herausgegeben. Sie enthält außer zahlreichen Textbildern 23 einfarbige und 5 farbige mit Verständnis ausgewählte Bilder. (Preis 10 M.)



die Probleme der „Trommelföbung“ aufnehmen und auf den Innenraum übertragen: Das Bild der Kindlein um Christus, diese lichtdurchströmte Stube, auf der ein strahlender Abglanz von der Unschuld und Glückseligkeit der Kinderherzen liegt, „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast“, eine ganz wunderbar geschlossene Komposition, dann etwa noch die „Bergpredigt“ mit ihrer scharfen, intensiven Lichtfülle. Wer freilich in diesen Werken Darstellungen heiliger Vorgänge sieht, wird den rein angelegenen Grundafford der Szenen heraus hören, aber an dem weichen Christus Anstoß nehmen, den Uebe nicht glaubhaft gestalten konnte. In dem vielgerühmten „Abendmahl“ ist dieser Mangel an Gestaltungsraft noch größer, etwas Gewalttätiges liegt in den Gesichtern der Jünger, und das Triptychon der „Heiligen Nacht“ zerfällt in liebe Einzelheiten. Ein Widerspruch zwischen Inhalt und Technik entsteht, die Uebe nur in einigen Irtisch empfundenen, die Bibelszene leise berührenden Bildern, wie dem „Schweren Gang“ überwunden hat. Immer stärker machen sich Gewaltanteilen geltend; nach der Art der englischen Prärassaeliten, z. B. Holman Hunt, greift Uebe zu kleinlichen Mitteln der Charakteristik. So wirken einige Bilder wie „Im Christi Rod“ und „Himmelfahrt“ ganz unerträglich in der gewalttätigen, Uebe sonst ganz fremden Aufbringlichkeit. Der Meister mußte sich von dieser seiner Kunst drohenden Gefahr resolut losmachen, selbst das erlösende Wort sprechen, das ihn von den falschen Vorurteilen befreie. Er tat dies in der „Meisterpause“, dem zweiten Hauptwerk seiner Entwicklung, dem Abschluß einer neuen Periode.

Die Madonna mit dem Kinde, Josef und die Engel, er hat sie hier in einer Pause dargestellt, während die Frau das kleine Kind herumträgt und die Flügelkinder sich auf dem Sofa herumwälzen. Der unbeirrbar scharfe Wirklichkeitsinn des Malers hat die Pose seiner Modelle durchschaut; er hat sie „in Irtivil“ festgehalten und damit ein Kunstwerk allerersten Ranges geschaffen. Keines seiner späteren religiösen Bilder hat eine so erlebte farbige Schönheit wie dieses belle, in Blau, Braun und Rosa komponierte Interieur; eine neue Jugend ist in dem Zweiundfünfzigjährigen aufgewacht und in höherem Maße als je zuvor leuchtet strahlendes Licht, stürzendes Leben, herrliche Weite in seine Bilder zurück. Solche Werke, die seine Töchter im Garten mit dem Hunde und andere ganz einfache Motive darstellen, zeigen Uebe auf einer Höhe des modernen Impressionismus, die neben den modernen Franzosen steht, ohne von ihnen beeinflusst zu sein. In ihnen offenbart sich aufs schönste, was ewig ist an Uebe, diesem 60jährigen Schönheitsfuchser: Das starke Einsetzen der ganzen Persönlichkeit für ein künstlerisches Ziel und die prachtvolle malerische Begabung. Dr. P. L.

(Nachdruck verboten.)

## Heimgezahlt.

Eine lustige Geschichte von W. W. Jacobs.

Dr. Frank Carlson hatte von kühlen, brausenden Getränken geträumt und Tantalusqualen ausgestanden. Wieder und immer wieder hatte er sich in seinen Träumen von seinem Bette erhoben, war leichtfüßig in seinen Pajamas nach seinem Operationszimmer hintergestiefelt und hatte sich ein reichliches Quantum von etwas kühlem, Moussierendem zusammengemischt, ohne indes imstande zu sein, den Traum zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.

Plötzlich erwachte er mit einem Ruck. Der Durst war immer noch vorhanden; die Mittel, ihn zu löschen, nur eine Treppe tiefer. Er würde bei dem Gedanken daran mit seinen Lippen geschmagt haben, wenn sie feucht genug zum Schmähen gewesen wären; wie die Dinge aber lagen, schob er seine Bettdecke zurück, steckte ein Bein zum Bett hinaus — und gewann die feste Ueberzeugung, daß er noch träume.

Dem die Luft war drückend und durchaus nicht mit Wohlgerüchen erfüllt, und die Zimmerdecke senkte sich in einer seltsamen Kurve bis auf ein paar Fuß über seinem Haupte. Noch halb im Schlafe erhob er seine Faust und stieß voll Staumens dagegen — ein Gefühl, das dem des Stumpfsinnes Platz machte, als die Decke eine andere Gestalt annahm und laut und vernehmlich fluchte.

„Ich muß wirklich träumen“, wunderte sich der Doktor; „selbst die Decke scheint lebendig zu sein.“

Er stieß von neuem dagegen, wobei er sie diesmal genauer betrachtete. Die Decke stieg sofort zu größeren Höhen empor, und im selben Augenblicke trock ein Mann mit einem buschigen Vollbarte unter ihrem Rande hervor und fragte ihn unter Klüchen, was er damit meine. Er fragte ihn auch, ob er selbst etwas wünsche, denn, wenn das der Fall wäre, sei er auf dem rechten Wege, es zu bekommen.

„Wo bin ich?“ fragte der verwunderte Doktor. „Narh! Narh!“

Er setzte sich mit einem Ruck hoch und brachte seinen Schädel plötzlich in schmerzlichen Kontakt mit der Decke. Dann glitt er, ehe die entrüstete Decke ihre Drohung vom Augenblick zuvor zur Tat werden lassen konnte, zum Bett hinaus und stand auf einem Fußboden, der im einen Augenblick an der einen Stelle und im nächsten sonst wo war.

In dem Geruch nach Wilgetwasser, Teer und der muffigen Luft erwachte sein bewölter Verstand zu der Erkenntnis, daß er sich an

Ward eines Schiffes befand; weigerte sich aber entschieden, ihn darüber aufzuklären, wie er dahin gekommen war. Er blickte voll Abscheu auf den zerlumpten Anzug, den er an Stelle der gewohnten Pajamas trug, und dann, als die Ereignisse sich langsam in seinem Hirn aneinander fügten, erinnerte er sich als letztes, dessen er sich entsinnen konnte, daß er seinen Freund Harry Thomson, den Rechtsanwalt, gewarnt hatte, daß es ihm, wenn er noch mehr trinken würde, nicht gut bekommen würde.

Es stieg in ihm, wie er so da stand, leise die Frage auf, ob Thomson wohl auch da sei, und er schritt daher unsicheren Schrittes im Volkslogis unher und rüttelte die Schläfer einen nach dem anderen wach und fragte sie, ob sie Harry Thomson wären, worauf alle mit großer Zungenfertigkeit im verneinenden Sinne antworteten, bis er zu einem kam, der eine ganze Weile überhaupt keine Antwort gab.

Der Doktor rüttelte ihn erst und gab ihm dann einige Rippenstöße. Dann rüttelte er ihn abermals und gab ihm einige Klapspe nach wissenschaftlichen Prinzipien, bis endlich Harry Thomson mit Grabesstimme sagte, daß er „all right“ sei.

„Na, ich bin froh, daß ich nicht allein bin“, sagte der Doktor selbstfüchtigweise. „Harry! Harry! Wach auf!“

„All right!“ versetzte der Schläfer; „ich bin all right!“ Der Doktor rüttelte ihn von neuem und wollte ihn dann vor- und rückwärts in seiner Koje. Unter dieser sanften Behandlung erhellte sich das Begriffsvermögen des Rechtsanwalts etwas, und indem er die Augen halb öffnete, führte er einige Fehlsätze nach dem Störer seines Friedens aus, bis drohende Stimmen aus der Dämmerung ertönten, die versprachen, sie beide umzubringen.

„Wo sind wir denn eigentlich?“ fragte der Doktor eine tiefe Stimme von der anderen Seite des Logis, die ganz besonders drohend gewesen war.

„Wart, Stella“ natürlich“, war die Antwort, „Was meinten Sie denn, wo Sie wären?“

Der Doktor packte die Kante der Koje seines Freundes und versuchte nachzudenken, dann, als ein Gefühl der Uebelkeit alle anderen Gefühle überwand, krom er hurtig die Logisleiter hinauf und schlich sich an die Keeling.

Er lehnte dort eine ganze Weile, ohne sich zu regen, während eine leichte Brise seine fiebernde Stirn kühlte und ein kleiner Schoner in einiger Entfernung von ihm auf- und abtauchte, so daß er seine Augen vor der wogenden See schloß. Festes Land glänzte durch Abwesenheit, und stöhnend wandte er sich um und blickte um sich — auf das weiß geschuerte Deck, das schneelige Leinen, das sich in der Höhe an träge knarrenden Spieren dehnte, und den Steuerer, der sich gegen das Rad lehnte und den Offizier anblickte, der in der Nähe stand.

Dr. Carlson, der sich etwas besser fühlte, ging festen Schrittes nach achtern, wo der Offizier sich bei seinem Näherkommen umwandte und erstaunt auf seine Lumpen blickte.

„Entschuldigen Sie, bitte“, begann der Doktor überlegenen Tones.

„Und was zum Teufel wünschen Sie?“ fragte der zweite Offizier; „wer hat Ihnen geheißt, hierher zu kommen?“

„Ich wünsche zu wissen, was dies zu bedeuten hat“, sagte der Doktor wütend. „Wie kommen Sie dazu, uns auf Ihren ruppigen alten Kajen zu kapern?“

„Der Kerl ist verrückt“, murmelte der verwunderte zweite Offizier.

„Unglaubliche Gemeinheit!“ fuhr der Doktor fort. „Bringen Sie uns sofort nach Melbourne zurück.“

„Machen Sie, daß Sie nach vorn kommen“, versetzte der andere scharf; „machen Sie, daß Sie nach vorn kommen, und lassen Sie mich keine Redensarten mehr hören.“

„Ich wünsche den Kapitän dieses Schiffes zu sprechen“, schrie der Doktor; „holen Sie ihn mir sofort her.“

Der zweite Offizier starrte ihn, ganz blass vor Staumen, an und wandte sich dann zu dem Steuerer, wie wenn er seinen Ohren nicht trauen könnte. Der Steuerer zeigte vor sich, und der andere stieß einen überraschten Schrei aus, als er einen zweiten Vagabunden mit unsicheren Schritten auf sich zukommen sah.

„Carlson“, sagte der Neuanfömmeling mit scharfer Stimme und klammerte sich, als er näher an seinen Freund gekommen war, ganz elend an ihn.

„Ich mache Ihnen gerade den Standpunkt klar, Thomson“, bemerkte der Doktor energisch. „Mein Freund hier ist Rechtsanwalt. Sage Ihnen, was Ihnen passieren wird, wenn Sie uns nicht zurückbringen, Harry.“

„Sie scheinen sich, guter Freund“, sagte der Rechtsanwalt, indem er ein großes Loch in einem Hosensein mit der Hand verdeckte, „der sehr gefährlichen Lage, in die Sie sich versetzt haben, gänzlich unbekannt zu sein. Wir haben durchaus nicht den Wunsch, scharf gegen Sie vorzugehen —“

„Durchaus nicht“, pflichtete der Doktor bei, dem zweiten Offizier zuzuhörend.

„Gleichzeitig aber“, fuhr Herr Thomson fort, „gleichzeitig —“ Er ließ den Arm seines Freundes fahren und stolperte fort; der Doktor blickte ihm mitleidig nach.

„Sein Wagen ist nicht so, wie er sein sollte“, sprach er vertraulich zum zweiten Offizier.

„Wenn Sie nicht vorne sind, bis ich zwei zähle“, explodierte dieser Herr, „werde ich Ihnen den Kopf abreißen.“



Der Doktor blickte hochmütig und höhniſch auf ihn herab, ſaßte den ſchlappen Thomſon beim Arm und führte ihn langſam fort.

Wie ſind wir hierher gekommen?“ fragte Herr Harry Thomſon mit matter Stimme.

Der Doktor ſchüttelte den Kopf.

Wie ſind wir in dieſe ekelhafte Zeug hineingekommen?“ fuhr ſein Freund fort.

Der Doktor ſchüttelte abermals den Kopf. „Das letzte, beſſen ich mich entſinnen kann, Harry,“ ſagte er langſam, „war, daß ich Dich beſchwor nicht mehr zu trinken.“

„Ich hab' Dich nicht gehört,“ meinte der Rechtsanwält mürriſch; „Deine Sprache war geſtern abend ſehr undeutlich.“

„Dir mag es ſo vorgekommen ſein,“ verſetzte der andere.

Thomſon ſchüttelte ſeinen Arm ab, klammerte ſich an den Großmaß, lehnte ſeine Wange dagegen und ſchloß die Augen. Beim Klange von Stimmen öffnete er ſie wieder und warf ſich in die Bruſt, als er den zweiten Offizier mit einem ſtrengblickenden Mann von etwa fünfzig Jahren näherkommen ſah.

„Sind Sie der Kapitän dieſes Schiffes?“ fragte der Doktor, indem er an die Seite ſeines Freundes trat.

„Was zum Henker geht Sie das an?“ war die Gegenfrage des Kapitäns. „Hört mal zu, Leute, macht mir hier keine Wippen vor, denn Zweck hat es doch nicht. Ihr ſeid beide betrunken wie die Unken.“

„Verleumderiſche Schädigung des guten Rufes,“ ſagte der Rechtsanwält mit matter Stimme zu ſeinem Freunde.

„Gefatten Sie mir,“ ſprach der Doktor in ſeiner eleganten Manier, „mich zu erkundigen, was all dies zu bedeuten hat. Ich bin Dr. Frank Carſon aus Melbourne; dieſer Herr iſt mein Freund Herr Thomſon, aus derſelben Stadt, Rechtsanwält.“

„Was?“ brüllte der Kapitän, während ihm die Adern an der Stirn ſchwellen. „Doktor! Rechtsanwält! Ei, Ihr verſuchten Gallunken, Ihr habt Euch bei mir als Koch und Vollmatroſe anheuern laſſen.“

„Hier liegt ein Irrtum vor,“ ſagte der Doktor. „Ich fürchte, ich muß Sie bitten, uns zurückzubringen. Offenſichtlich ſind Sie noch nicht weit.“

„Führt dieſe Vogelscheuchen weg,“ ſchrie der Kapitän mit rauher Stimme. „Führt ſie weg, ehe es ein Malheur gibt. Ich werde jemandem mit dem Gericht auf den Hals kommen, daß er mir zwei nichtsnutzige Lämmel als Seeleute an Bord bringt. Wie Taſchen-diebe ſehen ſie aus.“

„Dafür werden Sie mir büßen,“ ſagte Carſon vor Wut ſchäumend; „wir ſind gebildete Menſchen und werden uns nicht von einem Rahſchiffer beſchimpfen laſſen.“

„Laß ihn reden,“ bemerkte Thomſon, indem er ſchnell ſeinen Freund von dem wütenden Kapitän fortzog. „Laß ihn reden.“

„Ich werde Euch beide ins Koch ſteden laſſen, wenn wir in Hongkong ankommen,“ ſagte der Kapitän. „Inzwiſchen keine Arbeit, kein Eſſen; habt Ihr verſtanden? Fangen Sie an und machen Sie das Frühſtück fertig, Herr Doktor; und Sie, Herr Advokat, bitten Sie den Jungen, daß er Ihnen die Pflichten eines Vollmatroſen beibringt.“

Er entfernte ſich nach der Kajüte und der neue Koch wurde langſam vom zweiten Offizier nach der Kombüſe geſtoßen, während der neue Vollmatroſe unter derſelben ſanften Führung nach der Back zurückgeleitet wurde.

Zum Glück für die neuen Seeleute dauerte das gute Wetter an, aber die Hitze der Kombüſe wurde von dem neuen Koch für unerträglich erklärt. Von der anderen Mannſchaft erfuhren ſie, daß ſie mit verſchiedenen anderen von einem ſtruppelofen Schlafbaas an Bord gebracht worden waren. Die anderen Leute, die etwas gerade heraus waren, ſagten ferner, daß ſie in einem Zuſtande dieſiger und beneidenswerter Betrunkenheit an Bord gebracht worden wären, und erhoben mürriſche Einwände, als der Doktor ihre angebliche Trunkenheit auf das Einflößen von Betäubungsmitteln zurückführte.

„Sie ſagen, Sie ſind 'n Doktor?“ fragte der älteſte Matroſe.

„Das bin ich,“ entgegnete Carſon grimmig.

„Was für 'ne Art Doktor ſind Sie denn, wenn Sie nicht mal merken, wenn Ihnen was ins Getränk getan wird?“ fragte der Mann, während ein Grinsen langſam von Mund zu Mund ging.

„Ich denke mir, es kommt davon, daß ich ſo ſelten trinke,“ erwiderte der Doktor hochmütig. „Ich ſelbſt kenne kaum den Geſchmack von alkoholischen Getränken, und was meinen Freund, Herrn Thomſon anbetrifft, ſo könnte man ihn faſt einen Abſtinenten nennen.“

„Dicht daneben,“ ſagte der Rechtsanwält, der ſich einen Gliden auf ſein Weinleid nähete und beifällig anblickte.

„Man könnte ihn einen Seemann nennen, wenn es einem Spaß machte,“ ſprach ein anderer Matroſe, „aber das würde noch keinen aus ihm machen. Alles, was ich ſagen kann, iſt, daß ich nie Zeit oder Geld genug hatte, um in einen ſolchen Zuſtand zu kommen, wie der war, in dem Ihr beide an Bord gekommen ſeid.“

Wenn das Volksglogis ungläubig war, ſtand es mit der Kajüte noch ſchlummer. Die Offiziere nahmen zuerſt kaum Notiz von ihnen, aber da die beiden fühlten, daß ihr zerriffenes und zerlumptes Ausſehen gegen ſie ſprach, gaben ſie ſich ſolch ein Air und taten ſich ſo wichtig, um dem ein Gegengewicht zu bieten, daß Fleiſch und Blut das nicht ruhig mit anſehen konnten. Der Koch pflegte von ſeinem

Freunde als Herrn Thomſon zu ſprechen, während der Vollmatroſe dabei beharrte, in höchſt affektierter Betonung von Dr. Carſon zu reden.

„Koch!“ rief der Kapitän eines Tages, als ſie etwa eine Woche unterwegs waren.

Dr. Carſon, der gerade Kartoffeln ſchälte, trat langſam aus der Kombüſe und auf ihn zu.

„Sie ſagen gefälligſt „Herr Kapitän“, wenn Sie angeredet werden,“ ſagte der Kapitän wild.

Der Doktor lächelte höhniſch.

„Zum —, wenn Sie mich noch mal angrinsen, haue ich Ihnen den Schädel runter!“ ſprach der andere mit heimtückiſchem Blick.

„Wenn Sie wieder nach Melbourne zurückkommen,“ ſagte der Doktor gelaffen, „werden Sie mehr davon zu hören bekommen.“

„Ihr ſeid ein Paar Spitzbuben, die ſich auf den feinen Herrn herausſpielen,“ verſetzte der Kapitän und wandte ſich an den Steuermann. „Herr Madenzie, wonach ſehen dieſe beiden Lumpenkerle aus?“

„Spitzbuben,“ erwiderte der Steuermann pflichtſchuldigſt.

„Es iſt eine ſamoſe Sache,“ ſagte der Alte ſpöttiſch, „einen Doktor an Bord zu haben. Das erſte Mal, daß ich einen Arzt mit habe.“

Herr Madenzie ſicherte laut.

„Und einen Rechtsanwält,“ fuhr der Kapitän fort, indem er den unglücklichen Harry Thomſon, der Meſſing putzte, finſter anblickte. „Sehr bequem in Streitfällen. Er iſt ein richtiger See-Advokat. Koch!“

„Herr Kapitän?“ ſagte der Doktor ruhig.

„Gehen Sie nach unten und bringen Sie meine Kabine in Ordnung und paſſen Sie auf, daß Sie's ordentlich machen.“

Der Doktor ging, ohne ein Wort zu entgegnen, nach unten und arbeitete wie ein Hausmädchen. Als er wieder an Deck erſchien, zeigte ſein Antlitz ein faſt glücklich zu nennendes Lächeln, und ſeine Hand liebte eine Taſche ſeines Weinkleides, wie wenn er darin eine Waffe verberge.

(Schluß folgt.)

## Kleines feuilleton.

### Techniſches.

Das Selen in der Zeitmeſſung. Das Element Selen beſitzt bekanntlich die merkwürdige Eigenſchaft, den elektriſchen Strom gut zu leiten, wenn es dem Lichte ausgeſetzt iſt, ſeinem Durchgange aber einen überaus großen Widerſtand entgegenzuſetzen, wenn es verbunkelt wird. Wenn man eine ſogenannte Selenzelle, die in einen elektriſchen Stromkreis eingeſchaltet iſt, abwechſelnd belichtet und verbunkelt, gewährt und vertweigert man dem Strome den Durchgang. Eine derartige Vorrichtung hat ſchon zu verſchiedenen ſinnreichen Erfindungen Verwendung gefunden, z. B. bei der elektriſchen Uebertragung von Bildern, Handſchriften uſw. Neuerdings hat der Ingenieur Schlefſer in Neuchâtel eine Sekundenpendel mit einem Selenkontakt eingerichtet, deſſen Beſchreibung die „Deutſche Uhrmacher-Zeitung“ bringt. Die Pendellinſe ſeiner Uhr iſt mit zwei Deſſnungen verſehen, die ſo weit auseinander ſtehen, wie der Ausſchlagswinkel des Pendels beträgt. Jedesmal, wenn das Pendel nach links oder rechts am weitesten ausgeſchlagen iſt, fällt abwechſelnd durch die eine und die andere Deſſnung ein Lichtbündel auf eine Glaslinſe, die es ſammelt und auf eine Selenzelle wirkt, die in dieſem Augenblicke leitend wird und daſer den Stromkreis ſchließt. Die eingeſchalteten Kraftquellen und Vorrichtungen können nun benutzt werden, um die Uhr ohne beſonderen Aufzug mit der Hand ſtets im Gange zu erhalten, um Nebenuhren im Anſchluß zu betreiben uſw. Es iſt darauf Rückſicht genommen, daß das natürliche Tageslicht nicht ausreicht, und Vorſorge für die Nachtzeit getroffen. Eine beſondere Schaltung entzündet beim Verſagen der natürlichen Beleuchtung ſelbſtſtändig eine Osramlampe und eine zweite Osramlampe wird entzündet, wenn die erſte verſagen ſollte. Dabei wird ſogar noch ein Signal abgegeben, das zum Erſetzen der verbrauchten Lampe durch eine friſche auffordert. Eine ſolche Pendeleinrichtung mag auf den erſten Blick den Eindruck einer ſinnreichen mechaniſchen Spielerei machen. In Wirklichkeit iſt ihre Bedeutung aber weit höher einzuschätzen. Sie liegt darin, daß das Pendel in den Stand geſetzt wird, Kontakte zur Auslöſung des Zeigerwerkes zu geben, ohne auch nur im geringſten mechaniſch mit anderen Teilen verbunden zu ſein. Die Auslöſung übernimmt allein das durch die Deſſnungen fallende Lichtbündel, und dieſes wirkt abſolut reibungslos. Alle die Schädigungen, die der Genauigkeit der Pendelſchwingungen durch die fatale Reibung erwachſen, kommen hier in Fortfall, weil das Pendel eben keine Reibung zu überwinden hat, um den Kontakt zu ſchließen. Hat das Schlefſerſche Selenpendel auch noch Unvollkommenheiten aufzuweiſen, ſo iſt doch nicht ausgeſchloſſen, daß es nach Ueberwindung ſeiner techniſchen Kinderkrankheiten in der Präzisionszeitmeſſung eine bedeutende Rolle ſpielen wird.